

N. F. H. 6, D F JH

Cajus Marius

als Reformator des römischen Heerwesens.

~~~~~

Bon

Dr. **Wilh. Hotsch**

in Gera.

CH



---

**Berlin SW., 1886.**

**Verlag von Carl Habel.**

(C. G. Tüderitz'sche Verlagsbuchhandlung.)

33. Wilhelm-Strasse 33.

# Colius Marcius

706

als Reformator des römischen Rechts

1800

Das Recht der Uebersetzung in fremde Sprachen wird vorbehalten.

in 1800



Berlin SW, 1880

Verlag von Carl Gabel

(E. G. Schmidt'sche Buchhandlung)

11. Leipziger Str. 17

## Marius und die Adelpartei.

Gajus Marius wurde im Jahre 156 v. Chr. in Geraetä geboren, einem Dorfe bei Arpinum, das noch heute den Namen „Casamare“ (Mariusheimat) führt. Er stammte aus einer armen Bauernfamilie. Von Jugend auf lernte er Hunger und Durst, Hitze und Kälte ertragen und wuchs in der Schule der Arbeit und Entbehrung zum tüchtigen Krieger heran. Sobald das Alter es ihm erlaubte, trat er in das Heer ein. Unter Scipio Aemilianus, dem bedeutendsten Feldherrn der Zeit, der sich durch die Vernichtung Karthagos unvergänglichen Ruhm erworben hatte, diente er im numantinschen Kriege (133) zugleich mit seinem späteren Gegner Jugurtha. In diesem Feldzuge zeichnete er sich durch seine Mäßigkeit und Tapferkeit vor dem übrigen Heere in hervorragender Weise aus. Hier hatte er zuerst Gelegenheit, ebenso wie Jugurtha, die Niederträchtigkeit und Unfähigkeit der abligen Herren kennen zu lernen und mußte, ermuntert durch die Anerkennung des Oberfeldherrn, die Ueberzeugung mit nach Hause bringen, daß er zu Höherem berufen sei. Allein „damals hatte die Nobilität“, wie Sallust sagt, „das Consulat in erblichem Besitze; einen ahnenlosen Mann konnten selbst der größte Ruhm und die ausgezeichnetsten Thaten nicht von dem Makel der Unwürdigkeit befreien.“ Bei diesem Stande der Dinge war für den ehrgeizigen jungen Mann wenig Aussicht auf Erfüllung seiner Wünsche; doch sollten sich die Verhältnisse bald zu seinen Gunsten gestalten.

Nach der Unterwerfung Karthagos, Macedoniens und Griechenlands war Rom in der That die Beherrscherin der

Welt geworden. Damit war die Reihe derjenigen Kämpfe beendet, welche Roms Existenz bedroht hatten. In den nun folgenden Kriegen traten die römischen Feldherren mit der rücksichtslosesten Härte gegen die ihrer Macht widerstrebenden Völker auf und ließen sich die größten Betrügereien zu Schulden kommen. Zuchtlosigkeit und Feigheit nahmen überhand in den römischen Heeren. Abhilfe war von Seiten der Adelspartei nicht zu erwarten. Die Optimaten hüteten sich einen der ihrigen für das zur Verantwortung zu ziehen, was sie selbst einst gethan hatten oder zu thun beabsichtigten. Diese Verhältnisse waren auf die Dauer unerträglich. Sie waren es, welche endlich den Sturz der Adelspartei durch das Volk herbeiführten und dem Bauernsohne, der nicht für würdig befunden war, in Arpinum ein Gemeindeamt zu bekleiden, den Weg zu den höchsten Ehrenstellen bahnten, ja ihn zu einer politischen Stellung emporhoben, der er durchaus nicht gewachsen war und die ihn in die erbittertsten Kämpfe mit der Gegenpartei verwickelte.

Im Jahre 119 wurde Marius zum Volkstribunen gewählt. Vier Jahre später bekleidete er die Prätur und ging im Jahre 114 als Proprätor in das jenseitige Spanien, wo er seine militärische Tüchtigkeit auf's Neue bewährte. Im Jahre 109 wurde er von Metellus, dem die Führung des jugurthinischen Krieges übertragen worden war, als Legat mit nach Afrika genommen. Hier legte er den Grund zu seinem kriegerischen Ruhme; er zeigte sich als tapferer und einsichtiger Führer und wußte die Liebe der Soldaten und des Volkes in so hohem Grade zu gewinnen, daß er nicht nur für das Jahr 107 zum Consul gewählt, sondern sogar zum Feldherrn gegen Jugurtha ernannt wurde, trotzdem der Oberbefehl bereits dem Metellus auch für dieses Jahr übertragen worden war. Die Zeit bis zur Uebernahme des Oberbefehles benutzte Marius dazu, um das Volk durch Reden noch mehr gegen die Nobilität aufzureizen und selbst in der Gunst des Volkes weiter zu steigen.

Sallust hat uns eine dieser Volksreden überliefert, die, wenn auch nicht in dieser Weise von Marius gehalten, sicherlich den Grundton derselben treu wiedergiebt. Wir wollen einige Stellen aus derselben hier anführen, welche uns einen Einblick in sein ganzes Wesen und in sein Verhältniß zur Nobilität thun lassen.

„Quiriten, sagte er, ihr habt mich beauftragt den Krieg gegen Jugurtha zu führen; der Adel ist darüber aufgebracht. Ich bitte euch zu überlegen, ob ihr eure Ansicht ändern könnt. Wollt ihr vielleicht für dieses Unternehmen unter der Masse der Adelligen einen Mann aus alter Familie auswählen, der zwar viele Ahnenbilder, aber keinen einzigen Feldzug aufzuweisen hat? Wenn ihr das thut, dann müßt ihr ihm auch gleich einen Rathgeber aus dem Volke suchen, der ihn das Kriegshandwerk lehrt. Es ist schon häufig vorgekommen, daß der, welchem ihr den Oberbefehl übertragen hattet, sich einen neuen Oberbefehlshaber wählte.“

„Ich kenne Leute, die nach ihrer Ernennung zum Consul anfangen griechische Bücher zu studiren, um aus ihnen die Kriegskunst zu erlernen. Vergleicht nun mit jenen stolzen Herren mich, den Emporkömmling. Was sie gehört oder gelesen haben, das habe ich selbst erlebt, selbst gethan. Ich kann zwar zur Beglaubigung keine Ahnenbilder, keine Triumphe oder Consulats meiner Vorfahren aufweisen, aber, wenn es nöthig ist, zahlreiche kriegerische Ehrengeschenke und ehrenvolle Narben. Das sind meine Ahnenbilder, das meine Adelstitel! Ich habe sie nicht wie jene von andern ererbt, sondern durch eigene Anstrengungen und Gefahren mir errungen.“

„Man macht es mir zum Vorwurf, daß ich nicht griechisch verstehe; aber es schien mir thöricht mich mit Wissenschaften zu beschäftigen, deren Lehrer die Sklaven anderer sind. Dagegen habe ich andere für den Staat nützliche Dinge betrieben: ich habe gelernt dem Feinde mit Hieb und Stoß zu begegnen, Posten zu stehen, Hitze und Kälte, Entbehrungen und An-

Strennungen zu ertragen, nichts zu fürchten außer einen schimpflichen Namen."

"Jene feinen Herren halten mich für einen verächtlichen und ungebildeten Menschen, weil ich nicht geschickt genug sei ein Gastmahl auszurichten, keinen einzigen Schauspieler habe und einen schlechten Koch, der billiger sei als der Verwalter. Daß sie hierin Recht haben, gestehe ich gern zu, Quiriten. Ich habe nämlich von meinem Vater und von anderen ehrwürdigen Männern sagen hören, die Puzsucht sei Sache der Weiber, die Arbeit Sache der Männer; Waffen, nicht Hausgeräth gereiche zur Ehre. Laßt jene also ruhig bei ihren Lieblingsbeschäftigungen, mögen sie weiter lieben und zechen und das Greisenalter ebenso in Gelagen verbringen wie ihre Jugend; uns dagegen überlasse man Staub und Hitze und die Mühen des Kriegslebens."

Den Krieg in Afrika führte Marius mit Kraft und Geschick; es gelang ihm durch mehrere Siege seine Gegner völlig in die Enge zu treiben. Aber erst Sullas Ränke und der Verrath des Bochus brachten den schlauen Jugurtha in die Gewalt der Römer. Diesen Umstand benutzte später die Nobilität, um die Thaten des Marius herabzusetzen. Zunächst jedoch war die Adelspartei völlig vernichtet. Des Marius Ruhm war so groß, daß man ihn noch in seiner Abwesenheit zum Consul für das Jahr 104 wählte und in den drei folgenden Jahren die Wahl immer wieder erneuerte — ein Ereigniß, das in den Annalen der römischen Geschichte so beisspiellos wie ungeseglich ist. Nach der Ueberwindung der Cimbern und Teutonen, vor denen Rom ein Jahrzehnt lang gezittert hatte, feierte er einen glänzenden Triumph. Er stand auf der Höhe seines Ruhmes; selbst die Vornehmen erkannten seine Leistungen an. Man übertrug ihm sogar im Jahre 100 das sechste Consulat.

Nun sollte sich zeigen, ob er auch als Staatsmann etwas zu leisten im Stande wäre. Quantum bello optimus, tantum

pace pessimus, immodicus gloriae, impotens semperque inquietus, sagt kurz und treffend von ihm Bellejus.<sup>2)</sup> Seine zweideutigen Ränke, namentlich gegenüber seinem alten Gegner Metellus, sowie seine Verbindung mit den Demagogen Saturninus und Glaucia zeigten seine völlige politische Unfähigkeit. Eine kläglichere Stellung konnte kaum jemand einnehmen als der Sieger von Verzellä, dem man noch kurz vorher mit Schmeicheleien und Ehren aller Art den Kopf verwirrt hatte, nach der Niederlage seiner Genossen, zu deren Sturze er selbst mitzuwirken gezwungen war. Im Jahre 98 konnte er es nicht einmal wagen sich um die Censur zu bewerben. „Er galt gleichsam als ein Waffenstück für den Krieg, und deshalb vernachlässigte man ihn in Friedenszeiten“<sup>3)</sup>. Im Bundesgenossenkriege spielte er nur noch eine untergeordnete Rolle und zog sich gegen Ende desselben ganz vom Schauplatze zurück. Dennoch ließ ihn sein Ehrgeiz nicht ruhen. Sein brennendes Verlangen nach Krieg und Schlachten warf ihn einem anderen verwegenen Tribunen, Sulpicius, in die Arme; er ließ sich von ihm zum Feldherrn des mithridatischen Krieges vorschlagen, der bereits dem Consul Sulla übertragen war.

Was dann weiter geschah: seine abenteuerliche Flucht, nachdem die Stadt durch Sulla erobert worden war, seine Rückkehr und Schreckensherrschaft und endlich sein siebentes Consulat — das Ziel seiner Wünsche — das Alles ist bekannt genug und für unseren vorliegenden Zweck ohne Bedeutung.

Es soll hier nur noch darauf hingewiesen werden, von welchem Einfluß seine Stellung zur Nobilität auf die geschichtliche Ueberlieferung seiner Thaten gewesen ist.

Die Geschichte des Marius ist, von Sallust abgesehen, nur von aristokratischer Seite geschrieben worden. Von seinen Zeitgenossen haben nur Sulla in seiner Selbstbiographie und Catulus, sein Amtsgenosse im Jahre 102, in seinem Werke de cousulatu et de rebus gestis suis sich damit beschäftigt. Etwas

später, aber den Verhältnissen immer noch nahe genug stehend, hat Sallust die Thätigkeit des Marius, soweit sie sich auf den jugurthinischen Krieg und auf die frühere Zeit bezieht, geschildert. Er faßt den Marius wesentlich anders auf als jene beiden Aristokraten, deren Werke Plutarch in seinem Leben des Marius zum Nachtheile desselben leider allzu viel benutzt hat. Da von Sulla und Catulus nichts erhalten ist, so beruht unsere Kenntniß, einige Notizen anderer Schriftsteller abgerechnet, zum größeren Theile auf Plutarch, zum kleineren auf Sallust.

Es ist leicht die boshaften Berunglimpfungen der Adelpartei herauszufinden, aber schwer das Richtige an deren Stelle zu setzen. Wir wollen dies an einigen Beispielen zeigen.

Am meisten tritt die Entstellung der Thatfachen bei den Ereignissen hervor, bei welchen Marius in Verbindung mit Sulla kam. So ist es eine offenbare Verdrehung der Thatfachen, wenn bei Plutarch (sowohl im Leben des Marius als auch im Leben des Sulla) die Beendigung des jugurthinischen Krieges lediglich dem Sulla zugeschrieben wird. Sallust stellt den Vorgang ganz anders dar, und seinem Berichte ist ohne Zweifel Glauben zu schenken. Manche Entstellungen sind aber geradezu unsinniger Art. In der Cimbernenschlacht soll Marius seine Truppen auf die beiden Flügel gestellt und Catulus in die Mitte genommen haben, um letzteren gar keinen Antheil am Kampfe nehmen zu lassen, da voraussichtlich die beiden Schlachtlinien nur mit ihren Flügeln zusammentreffen würden. Es sei aber, so berichtet Plutarch nach Sulla's Angaben weiter, ganz anders gekommen. Marius habe die Feinde vor Staub nicht sehen können und habe mit allen seinen Truppen den Feind gänzlich verfehlt. Dagegen seien die Barbaren ganz zufällig auf Catulus gestoßen, und dieser habe die Schlacht gewonnen. Auch die Thaten des Marius im Bundesgenossen-  
 kriege werden übermäßig herabgesetzt; er spielt darin eine gerade-



zu erbärmliche Rolle. Er wird als langsam und faumselig bezeichnet, ein Feldzug gehe über seine Kräfte. Trotzdem soll er in einer großen Schlacht gesiegt haben. Daran schließen sich andere hämische Bemerkungen über seine Sucht noch jung zu erscheinen. Als er sich den Oberbefehl gegen Mithridates übertragen lassen wollte, habe man ihm gerathen nach Bajas ins Bad zu gehen. Ferner wird uns bei Plutarch erzählt, daß Marius, als Sulla gegen Rom herandrückte, den Sklaven die Freiheit versprochen habe, aber nicht mehr als 3 Mann seien dadurch gewonnen worden. Man vergleicht hiermit unwillkürlich Sullas Bericht über die Schlacht bei Chäronea. In dieser Schlacht, in welcher er mit 15 000 Fußsoldaten und 1500 Reitern gegen einen weit stärkeren Feind kämpfte, sollen nach seiner eigenen Angabe nur 12 Mann vermißt worden sein; in der Schlacht bei Sacripontus nur 23, während 20 000 Feinde getödtet worden seien und 8000 gefangen. Wer erinnerte sich dabei nicht an den berühmten einen Todten der Neuzeit?

### Die Quellen zur Geschichte des römischen Kriegswesens.

Es ist für die Behandlung unseres Gegenstandes nothwendig einen Blick auf die Quellen zu werfen, auf denen die Geschichte des römischen Kriegswesens beruht.

Man sollte meinen, daß bei einem Volke, dessen ganzes Leben nur in Krieg und Sieg bestand, die Schriftstellerei auf militärischem Gebiete früh zur Ausbildung gelangt wäre. Doch ist gerade das Gegentheil der Fall. Der praktische Römer studirte die Kriegskunst auf dem Schlachtfelde, und wie er selbst es verschmähte diese aus den Schriften anderer zu erlernen, so hielt er es auch für thöricht sie für andere niederzuschreiben. Nur unfähige Feldherrn pflegten, ehe sie in den Krieg zogen, zu griechischen Büchern zu greifen, um aus ihnen die Taktik zu lernen. Daher hat es während der ganzen Zeit der Republik



keinen Militärschriftsteller von Fach gegeben.<sup>4)</sup> Erst in der Kaiserzeit treten diese auf, und was sie uns gelegentlich über das ältere römische Heerwesen mittheilen, ist mit großer Vorsicht aufzunehmen, da sie Altes und Neues nicht immer zu unterscheiden wissen und spätere Einrichtungen ohne Weiteres auf die ältere Zeit übertragen. Auch hier, wie auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft überhaupt, entlehnten die Römer so gut wie Alles von den Griechen, obwohl die griechische Kriegskunst auf allen Schlachtfeldern der römischen unterlegen war.

Eine kurze Besprechung der Quellen des römischen Heerwesens, wobei wir uns auf die Zeit der Republik beschränken, wird zur Genüge zeigen, daß dieselben in Folge der eben dargelegten Abneigung der Römer gegen eine wissenschaftliche Behandlung des Kriegswesens sehr dürftig sind.

Die besten Nachrichten verdanken wir dem Griechen Polybius. Dieser schildert uns im 6. Buche seines Geschichtswerkes in ausführlichster Weise die Heereseinrichtungen, wie er sie zur Zeit der macedonischen Kriege und des dritten punischen Krieges selbst sah; und dies ist der eingehendste und zuverlässigste Bericht über die römische Heeresverfassung, den wir besitzen. Für die letzten Jahrzehnte der Republik haben wir dann in den Schriften Cäsars eine ziemlich ergiebige Fundgrube. Livius liefert uns zwar in seinen Erzählungen von Kriegen und Kämpfen ein reichliches Material, er ist aber nur mit großer Vorsicht zu benutzen, da seine Darstellung der militärischen Verhältnisse nicht nur häufig an Mißverständnissen leidet, sondern auch durch Beimischung von Zügen aus seiner eigenen oder der ihm zunächst liegenden Zeit den Leser zu verwirren geeignet ist. Was außerdem an Quellenmaterial noch vorhanden ist, besteht in einer großen Menge von Notizen, die sich bei den verschiedensten Schriftstellern des Alterthums zerstreut vorfinden.

Am Beflagenswerthesten aber ist es, daß wir gerade für

die Perioden des Ueberganges von einem System zum andern äußerst dürftige Nachrichten haben. Hier, wo der Mangel einer zusammenhängenden Darstellung und genauer Zeitbestimmungen am empfindlichsten sich geltend macht, können wir meist nur durch Rückschlüsse von Späterem auf Früheres, oder umgekehrt, zu einem einigermaßen sicheren Ergebniß gelangen.

In den eben dargelegten Verhältnissen haben wir demnach die Erklärung dafür zu suchen, warum auch heute noch in vielen wichtigen Fragen auf dem Gebiete des römischen Kriegswesens kein Einverständniß herrscht. Es sind zwar in den letzten Jahren zahlreiche Abhandlungen in Zeitschriften, Programmen und sonstigen Einzelschriften erschienen, welche einzelne Theile auf's Gründlichste behandeln, dennoch bleibt noch manches zu thun übrig, ehe von einer eingehenden Bearbeitung des gesammten römischen Kriegswesens, wie wir sie für das griechische in der vortrefflichen Darstellung von Rüstow und Köchy besitzen, die Rede sein kann.

Die Heeresreformen des Marius, deren Behandlung wir uns zur Aufgabe gemacht haben, fallen in eine solche Uebergangszeit. Die vorhergehende Zeit ist uns durch Polybius, die spätere aus Cäsars Commentarien bekannt. Ueber die zwischen beiden liegenden Veränderungen stehen uns nur sehr dürftige Nachrichten zu Gebote.

Von den Schriften, welche unseren Gegenstand behandeln haben, sind hier zu nennen: Lange, *Historia mutationum rei militaris Romanorum inde ab interitu rei publicae usque ad Constantinum Magnum libri tres*. Göttingen 1846, eine von der philosophischen Fakultät gekrönte Preisschrift, welche für alle folgenden Arbeiten die Grundlage bildet. Auf ihr beruht auch in der Hauptsache der Abschnitt über die römischen Kriegsalterthümer im 5. Bande von Marquardt's Handbuch der römischen Alterthümer. Außerdem hat Madvig in seiner Ab-

handlung über die römischen Offiziere (Kleine philologische Schriften, Leipzig 1875) diesen Gegenstand berührt. Da nun diese Arbeiten in wichtigen Punkten zu verschiedenen Resultaten kommen, so wird eine nochmalige Untersuchung und Vergleichung der Quellen wohl gerechtfertigt erscheinen. Bevor wir jedoch an diese Aufgabe gehen können, ist es nöthig, einen kurzen Ueberblick über die Einrichtungen der früheren Zeit zu geben; nur so ist es möglich zum richtigen Verständniß der Veränderungen, die das Kriegswesen zur Zeit des Marius erfahren hat, zu gelangen.

### Die Entwicklung des römischen Heerwesens bis auf Marius.<sup>6)</sup>

Das römische Heerwesen hat im Laufe der Jahrhunderte vielfache Veränderungen erfahren. Diese wurden theils durch die Erfahrungen, welche die praktischen Römer in ihren Kriegen mit den verschiedensten Völkern sammelten, hervorgerufen; theils wirkten auch die politischen Verhältnisse, mit denen das Heerwesen bei den Römern in so innigem Zusammenhange stand wie bei keinem Volke des Alterthums, umgestaltend auf dasselbe ein.

Innerhalb der republikanischen Zeit müssen folgende Stufen der Entwicklung unterschieden werden: die Phalanx, die ältere und jüngere Manipularlegion und die Cohortenlegion.

Von der Einrichtung des römischen Heeres vor Servius Tullius haben wir erklärlicher Weise nur sehr dürftige Nachrichten. Es wird uns berichtet, daß die älteste Truppenmacht der Römer aus 3 centuriae celerum und 3000 Mann schwergerüsteten Fußvolkes bestand. Die Reiterei war eine stehende Truppe, während das Fußvolf, zu dem jede der drei Geschlechter-Tribus 1000 Mann stellte, nur für den Kriegsfall ausgehoben wurde. Bei dieser Heeresverfassung ruhte die Last der Kriegführung

allein auf den Patriciern und würde dieselben bald aufgerieben haben, wenn nicht durch Servius Tullius die allgemeine Wehrpflicht eingeführt, oder richtiger gesagt auf sämtliche Besitzende (*assidui*) ohne Unterschied des Standes ausgedehnt worden wäre. Die Nachrichten, welche uns über diese Veränderung zu Gebote stehen, sind schon etwas reichlicher, aber zum Theil noch so dunkel und unzuverlässig, daß den verschiedensten Vermuthungen Raum gegeben ist. Wir müssen uns daher auf einige kurze Andeutungen beschränken.

Der Heerbann des Servius stand in innigstem Zusammenhange mit der von ihm eingeführten Centurienverfassung. Die Gesamtbevölkerung Roms, Patricier und Plebejer, wurde nach dem Vermögen in 5 Klassen eingetheilt. Zu jeder Klasse gehörte eine bestimmte Anzahl Centurien, zur ersten z. B. 80. Von diesen waren jedesmal die Hälfte, also hier 40, *centuriae iuniorum*, und die andere Hälfte *seniores*. Die Jüngeren, nämlich die Leute vom 17.—46. Lebensjahre wurden zum Felddienst, die Aelteren, solche vom 47.—60., zur Besatzung der Stadt oder als Reserve verwendet. Da nun die Bürger sich selbst ausrüsten mußten, so war die Bewaffnung der einzelnen Klassen eine verschiedene. Nur die Männer der ersten Klasse trugen eine volle Rüstung, in der zweiten fiel der Brustharnisch, in der dritten die Beinschienen weg und so weiter, so daß die fünfte Klasse nur noch mit leichten Speeren und Schleudern ohne Schutz Waffen kämpfte.

Ueber die Gliederung und Aufstellung dieses servianischen Heeres gehen die Ansichten der Forscher weit auseinander.<sup>7)</sup> Gewöhnlich nimmt man an, daß die Schlachtordnung der legio eine der dorischen Hoplitenphalanx ähnliche gewesen ist, deren Tiefe zu 6 oder 8 Gliedern angesetzt wird, je nachdem man die letzten beiden Klassen mit zur Phalanx rechnet oder nicht. Nach Marquardt (*Handbuch der römischen Alterthümer*) bestand die servianische Phalanx aus 6000 Schwerbewaffneten, welche in

einer Tiefe von 6 Gliedern aufgestellt waren und nur aus den Bürgern der drei ersten Klassen gebildet wurden. Die vierte und fünfte Klasse rechnet er zu den Leichtbewaffneten (*rorarii*), welche den Kampf eröffneten und sich während des Handgemenges hinter die Phalanx zurückzogen. Für diese Annahme soll besonders der Umstand sprechen, daß die spätere dreifache Schlachtordnung sich aus dieser Dreitheilung der Phalanx leicht habe entwickeln können.

An das Fußvolk schloß sich eine verhältnißmäßig nicht zahlreiche, aber angesehene Reiterei an, welche von da ab ihre Stellung auf den Flügeln der Phalanx erhielt und dem Fußvolk gegenüber an strategischer Bedeutung immer mehr zurücktrat.

Je mehr die Feldzüge mit der wachsenden Macht des römischen Staates an Ausdehnung zunahmen, desto mehr mußte sich die servianische Heeresverfassung, welche nur für die kurzen Sommerfeldzüge berechnet war, als unzulänglich herausstellen. Zum ersten Male trat diese Unzulänglichkeit, wie überliefert wird, in dem langwierigen Kriege gegen das mächtige Beji (406—396 v. Chr.) zu Tage. Angesichts dieser großen Unternehmung entschloß man sich zu einer Maßregel von einschneidender Bedeutung, zur Einführung des Soldes. Die nächste Folge davon war wohl, daß die den Gensusklassen entsprechende verschiedene Bewaffnung der einzelnen Glieder aufhörte, so daß für die Schlachtordnung jetzt nur noch das Dienstalter und die Erfahrung des Soldaten maßgebend war.

Die bald darauf folgenden Kriege mit den Galliern führten nicht nur eine Verbesserung der Bewaffnung herbei,<sup>8)</sup> sondern nöthigten die Römer auch zu einer taktischen Veränderung von der größten Bedeutung: aus der Phalanx entwickelte sich die Manipularlegion. Wann diese Einrichtung getroffen wurde und ob sie auf einmal oder nach und nach entstanden ist, läßt sich nicht mehr nachweisen. Die ge-

wöhnliche Annahme, daß sie auf Camillus zurückzuführen sei, ist nicht ganz unberechtigt, da ihm die anderen Veränderungen in der Bewaffnung von den alten Schriftstellern zugeschrieben werden.

Livius berichtet zum ersten Male von dieser neuen Heeresorganisation (*manipulatum structa acies*) bei der Erzählung des großen Latinerkrieges vom Jahre 340 v. Chr. Da jedoch sein Bericht vielfach verdorben und unklar ist (namentlich sind die Zahlenverhältnisse der einzelnen Truppengattungen durchaus unsicher), so beschränken wir uns hier darauf diese ältere Manipularlegion nur in ihren Grundzügen vorzuführen.

Um die Legion beweglicher, also vom Terrain unabhängiger zu machen, zerlegte man sie der Tiefe nach in 3 hinter einander stehende Treffen, denen eine nicht unbedeutende Anzahl leichten Fußvolkes beigegeben wurde. Der Breite nach zerfiel jedes Treffen in eine Anzahl kleiner Abtheilungen (*manipuli*), die einen bestimmten Abstand von einander hatten und so aufgestellt waren, daß die Manipel der hinteren Treffen auf die Zwischenräume der Vordertreffen eingedeckt standen. Die ersten beiden Treffen erhielten als Hauptwaffe die Wurflanze (*pilum*). Möglich ist, daß das dritte Treffen (*triarii*), welches allein die alte Stoßlanze (*hasta*) weiter führte, anfangs noch die phalangitische Aufstellung beibehielt. Schließlich wird von Livius noch berichtet, daß das Heer damals in der Regel aus 4 Legionen bestand, jede 5000 Mann Fußvolk und 300 Reiter enthaltend.

Die Vortheile, welche die neue Heeresorganisation der alten Phalanx gegenüber gewährte, liegen auf der Hand. Sie gestattete dem Einzelnen freiere Bewegung und volle Entwicklung persönlicher Tapferkeit; durch die Gliederung in zahlreiche kleinere Truppenkörper erreichte man Beweglichkeit und Unabhängigkeit vom Terrain; der wesentlichste Fortschritt lag endlich in der Einführung des Reservestems, in der gegen-



seitigen Unterstützung und Ablösung der drei Treffen; diese bewirkte eine außerordentliche Nachhaltigkeit der römischen Wehrkraft, insofern eigentlich der Sieg vom Feinde dreimal gewonnen werden mußte.

Zwischen der livianischen Manipularlegion und der von Polybius beschriebenen liegt ein Zeitraum von etwa 200 Jahren. Daß innerhalb dieser Zeit, welche durch bedeutende Kämpfe ausgefüllt ist, noch manche Veränderungen im Heerwesen vorgenommen worden sind, kann nicht zweifelhaft sein. Worin dieselben aber bestanden haben, läßt sich bei der Unzuverlässigkeit des livianischen Berichtes nicht angeben.

Wenn wir uns nun zu der jüngeren Manipularlegion wenden, die wir aus der eingehenden Darstellung des Polybius kennen lernen, so können wir hier schon aus dem Grunde etwas ausführlicher sein, weil unmittelbar aus dieser die marianische Legion sich entwickelt hat.

Polybius beschreibt uns die Legion, wie sie in der Blüthezeit der Republik war. Ihre normale Stärke betrug 4200 Mann. Sie zerfiel in folgende 4 Truppengattungen, in welche die Mannschaften mit Rücksicht auf das Dienstalter eingestellt wurden:

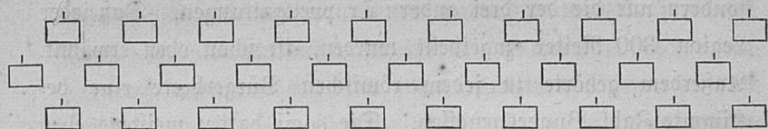
1200 hastati

1200 principes

600 triarii

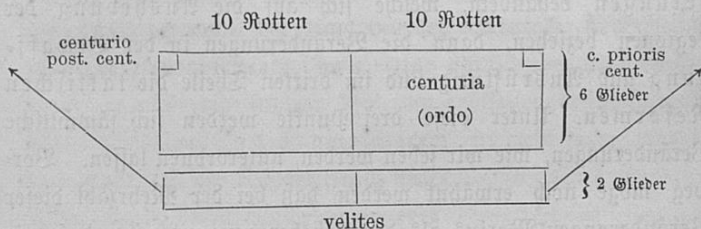
1200 velites.

Der römische Rekrut trat demnach zuerst bei den Leichtbewaffneten ein und gelangte mit steigendem Dienstalter und zunehmender Erfahrung allmählich zu den hastati und weiter zu den principes und triarii; die letzten waren also die erfahrensten Soldaten des ganzen Heeres. In der Schlacht stand die Legion regelmäßig in drei Treffen, deren Theile im Verhältniß zu einander eine schachförmige Aufstellung einnahmen.



Das erste Treffen bildeten die Hastaten, das zweite die Principes, das dritte die Triarier. Die Leichtbewaffneten bildeten keine eigenen Manipel, sondern waren zu gleichen Theilen auf die drei Treffen vertheilt. Jedes Treffen hatte 10 manipuli, jeder manipulus war in 2 Züge (ordines, centuriae) eingetheilt. Die Centurie wurde von einem centurio befehligt, doch galt der Manipel als die kleinste taktische Einheit und war deshalb unter einem Feldzeichen vereinigt.

Ein Manipel der Hastaten oder Principes bestand demnach aus 120 Mann (ein Manipel der Triarier war halb so stark); dazu kamen dann noch 40 Leichtbewaffnete, welche die beiden letzten Glieder desselben bildeten, so daß die Aufstellung des Manipels folgende war:



Die velites konnten verschieden verwendet werden. Bei Beginn der Schlacht zogen sie sich entweder durch die Zwischenräume der Manipel hindurch und schwärmten vor denselben aus oder sie kämpften in den Intervallen und dienten so zum Schutze der Flanken.

Die Stärke der Legionen war nicht immer dieselbe, sie wechselte zwischen 4000 und 6000 Mann. Bei einer Verstärkung der Legion erhöhte sich jedoch nie die Zahl der Triarier,

sondern nur die der drei andern Truppengattungen. Daß jeder Legion 300 Reiter zugetheilt wurden, ist schon oben erwähnt. Außerdem gehörte zu jedem römischen Bürgerheere eine bestimmte Zahl Bundesgenossen. Die socii hatten meistens eben so viel Fußvolk, aber an Reiterei das Dreifache zu stellen. Die Kontingente der Bundesgenossen wurden aber niemals zu Legionen vereinigt, sondern bildeten Cohorten; jede Stadt stellte im Verhältniß zu ihrer Größe eine oder mehrere. In der Schlacht hatten sie ihre Stellung auf den Flügeln.

Diese Heereseinrichtungen, welche wir eben in ihren wesentlichsten Theilen kennen gelernt haben, bestanden also im Großen und Ganzen von den Zeiten des Camillus bis auf Marius unverändert fort; ihnen verdankt Rom seine Weltherrschaft.

### Die Neuerungen des Marius im römischen Heerwesen.

Unsere eigentliche Aufgabe, an die wir jetzt herantreten, gedenken wir so zu lösen, daß wir zuerst diejenigen Veränderungen behandeln, welche sich auf die Aushebung der Legionen beziehen, dann die Veränderungen in der Bewaffnung und Ausrüstung und im dritten Theile die taktischen Reformen. Unter diese drei Punkte werden sich sämtliche Veränderungen, wie wir sehen werden, unterordnen lassen. Vorweg möge noch erwähnt werden, daß bei der Mehrzahl dieser Veränderungen Marius als der Urheber genannt wird, daß wir aber keinen Anstand nehmen werden auch solche Veränderungen im Heerwesen auf ihn zurückzuführen, welche sich mit Nothwendigkeit aus den anderen ergeben und in keine frühere oder spätere Zeit verlegt werden können.

#### 1. Die Veränderungen in der Aushebung der Legionen.

Es giebt wohl in der Geschichte des römischen Heerwesens keine folgenschwerere Aenderung als die durch Marius herbeigeführte Einstellung der Besitzlosen (capite censi) in die



Legionen. Alle früheren Aenderungen, so sehr sie auch immer das römische Heerwesen umgestaltet haben mochten, hatten doch stets den obersten Grundsatz unangetastet gelassen, daß die Berechtigung und Verpflichtung zum Kriegsdienste ausschließlich mit dem auf Besitz gegründeten Bürgerrechte verbunden sei. Es ist bekannt, daß auch in früheren Zeiten Proletarier, Freigelassene und sogar Sklaven öfter zum Kriegsdienste herangezogen worden sind; aber dies war doch immer nur in Zeiten äußerster Gefahr, wie im hannibalischen Kriege, geschehen. Durch Marius wurde das, was früher nur ausnahmsweise geschah, zur Regel gemacht.

Den ausführlichsten und zuverlässigsten Bericht über diese Neuerung verdanken wir Sallust, einem Schriftsteller, der den Ereignissen selbst, wie wir oben erwähnten, der Zeit nach nicht sehr fern stand und außerdem aus gleichzeitigen Schriftstellern schöpfte. Dieser berichtet uns, daß Marius unmittelbar nach seiner Consulwahl, nachdem er seinen Legaten M. Manlius mit dem nöthigen Kriegsmaterial vorausgeschickt hatte, bei der zur Ergänzung des Heeres nöthigen Aushebung auf die früheren Bedingungen keine Rücksicht genommen habe, indem er nicht die in den 5 Vermögensklassen befindlichen und zum Kriegsdienst berechtigten Bürger in sein Heer einstellte, sondern jeden, der sich freiwillig meldete, und zwar größtentheils capite censi. Die Nachrichten der anderen Schriftsteller gehen sämtlich auf diese Quelle zurück und geben daher im Wesentlichen dasselbe.<sup>9)</sup> Die geringen Abweichungen, welche sich in diesen Berichten finden, bedürfen zunächst noch einer kurzen Besprechung.

Die bei Gellius erwähnte Ansicht einiger Schriftsteller, daß Marius diese Aenderung erst im cimbrischen Kriege getroffen habe, ist ohne Bedeutung gegenüber dem bestimmten Zeugnisse des Sallust, welcher die Reform in die Zeit kurz nach seiner ersten Consulwahl verlegt. Ähnlich verhält es sich mit der An-

gab Plutarch, daß Marius bereits bei seiner ersten Aushebung zur Beendigung des jugurthinischen Krieges Sklaven angeworben habe. Diese Nachricht Plutarch's gehört entweder unter die oben erwähnten böswilligen Entstellungen und Verleumdungen, welche von der Adelspartei über Marius geflissentlich verbreitet wurden; oder sie beruht auf einer Verwechslung mit der Zeit der Bürgerkriege. Sicher ist, daß Marius erst nach seiner Rückkehr aus Afrika Sklaven aushob; seinem Beispiele folgten später Pompejus, Labienus, Brutus und andere.

Diese die Aushebung betreffende Neuerung des Marius hat nun schon von den Zeitgenossen verschiedene Beurtheilung erfahren. Die einen suchten die Erklärung dafür in dem Mangel an besitzenden Bürgern, die anderen in dem Ehrgeiz und der bürgerlichen Stellung des Marius.<sup>10)</sup>

Es ist nun zwar nicht im Mindesten zweifelhaft, daß wir es hier mit einer durchaus eigenmächtigen, gegen das Herkommen verstößenden Maßregel zu thun haben, und wir werden also niemals leugnen, daß diese echt demokratische Reform in dem Charakter und den ehrgeizigen Plänen des Marius zum Theil ihre Erklärung findet; aber die eigentliche Ursache ist doch, wie sich sogleich zeigen wird, in der Entwicklung der politischen Verhältnisse Roms zu suchen.

Wir haben oben schon darauf hingewiesen, daß in keinem Staate die militärischen und politischen Einrichtungen so unzer trennbar von einander waren wie in Rom. „Das Maß der Dienstpflicht war immer zugleich das Maß der politischen Rechte, und die politisch zurückgesetzten Kategorien der Bürger waren vom regelmäßigen Kriegsdienste ausgeschlossen.“<sup>11)</sup> Daher können uns auch hier die politischen Verhältnisse zur Erläuterung der militärischen dienen.

Wenn Marius seine Reformation damit begann, daß er den Censur bei der Aushebung beseitigte und auch die Nicht-Klassenbürger, und zwar diese in besonders starkem

(212)

Verhältniß zum Kriegsdienste heranzog, so that er damit nichts anderes, als daß er die für die Aushebung zum Kriegsdienste erforderlichen Bedingungen aufhob. Die inneren Verhältnisse des Staates hatten aber bereits seit dem zweiten punischen Kriege eine solche Gestalt angenommen, daß es nicht mehr möglich war die Aushebung oder vielmehr die Berechtigung zum Kriegsdienst noch an die früheren Bedingungen zu knüpfen.

Zunächst war daran Schuld die Abnahme der freien Bevölkerung Italiens. Die meist auf italischem Boden geführten Kriege der vorhergehenden Periode hatten das Verhältniß der waffenberechtigten Bevölkerung Roms zu der übrigen mit der Zeit dahin gestaltet, daß die Zahl der in den 5 servianischen Klassen befindlichen Bürger nicht mehr zur Ergänzung so großer Heere hinreichte, wie sie die langwierigen und verlustreichen Kriege erforderten. Nach den punischen Kriegen muß eine ganz bedeutende Abnahme der Bevölkerung stattgefunden haben. Dies geht daraus hervor, daß wegen Mangels an Wehrpflichtigen nicht allein wiederholt das Bürgerrecht an Fremde und Sklaven verliehen wurde, sondern auch mehrmals eine Herabsetzung des für den Militärdienst erforderlichen Censur stattfand<sup>12</sup>). Die erste Herabsetzung desselben liegt schon vor der Zeit des Polybius. Denn während der Censur der servianischen 5. Klasse 11 000 Aße betrug, wurden bereits zu Polybius Zeit diejenigen, welche bis zu 4000 Aße besaßen, regelmäßig zum Dienst in der Legion herangezogen. Ferner folgt aus einer Bemerkung bei Gellius, wo unter Proletariern diejenigen verstanden werden, welche unter 1500 Aße besitzen, daß in der Zeit bis auf Marius eine nochmalige Herabsetzung des Censur stattgefunden haben muß.

Mit dieser Abnahme der freien Bevölkerung stand in Zusammenhang die starke Zunahme der armen Bevölkerung. Die wenigen Familien, welche die mörderischen

Kriege überstanden hatten, waren im Staate zu hohem Ansehen emporgestiegen und hatten den Grundbesitz nach und nach in ihre Hände gebracht. Den tüchtigen römischen Mittelstand, den kleinen Grundbesitzer hatten sie vertrieben und Sklaven zur Bebauung der Acker an seine Stelle gesetzt<sup>13</sup>). Die Folge davon war eine stetige Vermehrung des Proletariats in den Städten. Besonders in Rom mehrte sich der Pöbel, und die Einwanderung dahin war so stark, daß die latinischen Städte sich beschwerten, sie könnten, wenn dies so fortginge, die auszuhebende Mannschaft nicht mehr stellen. Die Verhältnisse wurden durch den unglücklichen Ausgang der gracchischen Reformversuche, die diesem Uebel allein hätten abhelfen können, noch verschlimmert. Mag auch die Aeußerung des Tribunen L. Marcius Philippus (im Jahre 104): es seien nur noch 2000 besitzende Bürger im Staate vorhanden<sup>14</sup>), immerhin als eine starke Uebertreibung gelten; soviel geht doch immer daraus hervor, daß die wirthschaftlichen Verhältnisse des römischen Staates in hohem Grade zerrüttet waren.

Hierzu kommt schließlich noch ein dritter Uebelstand, den die Kriege mit sich gebracht hatten. Dies war die immer mehr zunehmende Abneigung der Reichen gegen den Kriegsdienst. Diese Abneigung erklärt sich eines Theils daraus, daß der Krieg nach der Vernichtung Karthagos mehr Beschwerden und weniger Ehre einbrachte; und andererseits daraus, daß durch die Berührung mit dem Oriente zugleich mit den ungeheuren Reichthümern sich auch asiatisches Wohlleben einbürgerte<sup>15</sup>). Aus mehreren Stellen der oben erwähnten Rede des Marius geht hervor, daß die allgemeine Wehrpflicht, wenn sie auch noch zu Recht bestand, dennoch bereits vor dem jurguthinischen Kriege thatsächlich nicht mehr streng durchgeführt worden war. So wurden denn mehr und mehr die Lasten des Krieges auf die Schultern der ärmeren Bevölkerung abgewälzt. Nur der reiche Gewinn lockte diese an, denn er machte für sie



den Krieg zu einer lohnenden Erwerbssquelle, und das Beispiel einzelner Feldherrn steigerte noch die Habsucht des Pöbels.

In Folge der Beseitigung des Censüs mußte nun unbedingt auch die Form der Aushebung, das Aushebungsgeschäft selbst eine andere Gestalt annehmen. Bei dem Mangel an sicheren Nachrichten hierüber können wir nur dadurch zu einem bestimmten Ergebniß gelangen, daß wir auf die frühere Form der Aushebung zurückgehen, die uns von Polybius in eingehendster Weise beschrieben wird, und zusehen, welche Veränderungen dieselbe durch Marius' Neuerung erleiden mußte.

Das Aushebungsgeschäft zerfiel regelmäßig in drei verschiedene Abschnitte: die Ernennung der Oberoffiziere (6 tribuni militum für jede Legion); Aushebung und Vereidigung der Wehrpflichtigen; Einstellung derselben in die Legionen.

Polybius schildert uns eine regelmäßige, jährlich stattfindende Aushebung einer bestimmten Heeresstärke (vier Legionen). Vor der regelmäßigen Aushebung fand alljährlich nach der Consulwahl zunächst die Wahl der 24 tribuni militum statt, von denen 14 mindestens fünf, die übrigen 10 mindestens zehn Dienstjahre haben mußten. Später wurde dann von den Consuln ein Tag bestimmt, an welchem die Dienstpflichtigen auf dem Capitol sich versammeln mußten. Hier wurde jeder einzelne nach den beim letzten Censüs entworfenen Tribusregistern aufgerufen, und nach Beendigung der Aushebung wurde den Mannschaften der Eid durch die Tribunen abgenommen. Hierauf wurden sie zunächst wieder entlassen mit der Weisung, sich später zu einem bestimmten Termine wieder zu stellen, um dann nach ihrem Dienstalrer und Censüs in die Legionen verteilt zu werden.

Welches das Verfahren war, wenn man mehr als 4 Legionen oder wenn Ergänzungsmannschaft zu mehreren Legionen ausgehoben wurde (supplementum scribere), wird nirgends erwähnt<sup>16</sup>).

Es kann nun wohl nicht zweifelhaft sein, daß die oben beschriebene Form der Aushebung seit Marius eigentlich in keinem Punkte mehr durchgeführt werden konnte.

Zunächst konnte, seitdem die Censusbücher aufhörten die Grundlage für die Aushebung zu bilden, strenggenommen von einem *dilectus*, d. h. von einer Auswahl aus der dienstpflichtigen Mannschaft nicht mehr die Rede sein. An deren Stelle mußte schon jetzt das Werbesystem treten. Wenn uns nun auch hierüber bestimmte Nachrichten fehlen, so läßt sich wohl kaum annehmen, daß dasselbe von dem späteren verschieden gewesen sein sollte. Die Geschäfte, welche früher den Tribunen bei der Aushebung zufielen, wurden jetzt den Werbeoffizieren oder Kommissarien (*conquisitores*) übertragen. Auch darin mußte ferner die jetzige Aushebung von der früheren abweichen, daß die dienstpflichtige Mannschaft nicht mehr nach Rom gefordert wurde. Die Aushebungen fanden vielmehr gleich an dem Wohnorte der Mannschaften statt; doch konnten erst nach dem Bundesgenossenkriege die Werbungen für die Legionen sich auf ganz Italien erstrecken.

Eine weitere Folge der Einrichtung des Söldnerheeres war es dann, daß die Aushebung nicht mehr am Anfang eines jeden Jahres stattfand, sondern daß nur noch nach Bedarf ausgehoben wurde. Auch wurden die Soldaten jetzt nie mehr nach jedem einzelnen Feldzuge entlassen, sondern mußten so lange bei der Fahne bleiben, bis sie die gesetzlich vorgeschriebene Zahl von Feldzügen (16—20) mitgemacht hatten.

Wir sehen demnach, daß die durch Marius herbeigeführte Einrichtung viel Ähnlichkeit hat mit der Aushebung, welche früher nur in Fällen der Noth (*tumultus*) angewendet zu werden pflegte. In solchen Zeiten konnte man nicht mit derselben Sorgfalt und Genauigkeit verfahren, wie bei der regelmäßigen Aushebung; in diesem Falle wurde dann die dienstpflichtige Mannschaft auch nicht erst nach Rom gefordert, son-

dem die Consuln mußten die Aushebung während ihres Vormarsches gegen den Feind vornehmen. Diese Aehnlichkeit zeigt sich noch ganz besonders darin, daß seit Einführung des Söldnerheeres auch dieselbe Form der Vereidigung stattfand wie beim tumultus. Bei einem plötzlich ausbrechenden Kriege wurde nämlich der Beschleunigung wegen nicht von jedem Soldaten einzeln, sondern von dem ganzen Aufgebote zugleich der Fahneneid geleistet (*coniuratio*).

Wie es in früheren Zeiten zwei Arten von Aushebung gab, so gab es auch zwei Arten der Vereidigung, *sacramentum* und *coniuratio*. Da nun seit Marius nur noch eine Art der Aushebung bestand, so ist es erklärlich, warum wir seitdem auch nur noch eine Form des Eides finden. Während aber früher der Eid den Soldaten nur für den nächsten Feldzug verpflichtete, behielt er jetzt für die ganze Zeit seine Geltung, in welcher der Soldat sich bei der Fahne befand.

Wir haben nun zum Schluß unseres ersten Theiles noch auf eine Einrichtung hinzuweisen, welche ihre Entstehung ebenfalls dem Marius verdankt. Sallust berichtet uns nämlich von ihm, daß er ausgediente Soldaten in Massen zu seinen Fahnen berief<sup>17</sup>). Wenn es auch schon früher nicht selten vorgekommen war, daß in Zeiten der Noth ausgediente Leute freiwillig sich zum Kriegsdienste gestellt hatten, so besteht doch zwischen diesen und den späteren *evocati*, wie sie seit Marius genannt wurden, darin ein wesentlicher Unterschied, daß jene freiwillig ihre Dienste anboten, die letzteren von dem Feldherrn namentlich aufgefordert wurden. Sie waren außerdem weit zahlreicher als früher, pflegten bei keinem Heere zu fehlen und kämpften in besonderen Abtheilungen. Diese *evocati* bilden daher seit Marius die Stütze des Feldherrn, dem sie aus persönlicher Zuneigung folgen, und den Kern der späteren Heere der Republik.

## 2. Die Veränderungen in der Bewaffnung und Ausrüstung der Truppen.

Mit Veränderungen in der Heeresorganisation pflegten auch meist Veränderungen in der Bewaffnung verbunden zu sein. Es ist bekannt und oben (Anm. 8) schon darauf hingewiesen, daß mit der Umwandlung der schwerfälligen Phalanx in die beweglichere Manipularstellung auch in der Bewaffnung eine Veränderung insofern eintrat, als nur die Triarier die alte Stoßlanze (*hasta*) noch beibehielten, während die Hastaten und Principes mit einem leichteren Wurfspeer, dem *pilum*, bewaffnet wurden. Seitdem aber, also während des langen Zeitraumes von mehr als zwei Jahrhunderten, war hierin keine Veränderung von Bedeutung vorgekommen, außer daß dieses ältere *pilum*, welches wahrscheinlich mit dem späteren *pilum murale* zu vergleichen ist, zur Zeit des Pyrrhus mit einem leichteren, für die Feldschlacht geeigneteren vertauscht wurde<sup>18)</sup>.

Nach dem ausführlichen Berichte Plutarchs wurde die erste wichtige Umgestaltung am *pilum* von Marius vor der Cimbern Schlacht vorgenommen. Derselbe berichtet darüber folgendes<sup>19)</sup>: Während früher der in das Eisen hineingeschobene Theil des Holzes mit zwei eisernen Nägeln befestigt wurde, ließ Marius nur den einen eisernen darin, statt des andern aber setzte er einen leicht zerbrechlichen hölzernen Nagel ein. Durch diesen Kunstgriff wollte er bewirken, daß das in den Schild eingedrungene *pilum* nicht in gerader Richtung stecken blieb, sondern daß zunächst der hölzerne Nagel brach, dadurch das Eisen mit dem Schaft einen Winkel bildete und so das *pilum*, welches durch die Verbiegung der Spitze festgehalten wurde, von dem Gegner mit dem Schilde nachgeschleppt werden mußte.

Bei dieser Aenderung hatte also Marius einen doppelten Zweck im Auge: einmal wollte er jede weitere Verwendung der

Waffe von Seiten des Feindes verhindern, und sodann sollte auch auf diese Weise der Schild des Gegners beschwert und wohl gar die Handhabung desselben unmöglich gemacht werden. Dieselbe Wirkung erreichte Cäsar auf eine andere Weise, indem er nämlich das Eisen etwas unterhalb der Spitze weich ließ, so daß die pila, wenn sie den Schild durchbohrt hatten, durch die Schwere des Schaftes sich verbogen und gar nicht oder doch nur mit großer Mühe aus dem Schilde wieder herausgezogen, zum Wiederwurf aber nicht benutzt werden konnten<sup>20</sup>).

Soviel ist uns über diese Aenderung des Marius überliefert. Wir müssen jedoch noch weiter gehen und annehmen, daß durch ihn das pilum auch die gemeinsame Waffe aller Legionsoldaten wurde. Es folgt dies ohne Zweifel daraus, daß wenig später, und zwar schon vor Cäsar, kein Unterschied in der Bewaffnung der Legionen mehr bemerkbar ist: sie werden von den griechischen Schriftstellern daher als *ὁπλίται* bezeichnet. Es giebt Niemand weiter, auf den diese Aenderung zurückgeführt werden könnte.

Noch eine andere Veränderung in der Bewaffnung wird Marius zugeschrieben. Es wird berichtet, daß er bei den Hilstruppen die kleineren Schilde (parmae) abschaffte und durch größere, die sogenannten bruttischen, ersetzte<sup>21</sup>). Ob nun diese Neuerung sich auf die Bewaffnung der Fußtruppen oder der Reiterei bezieht, ist nicht auszumachen.

Eine besondere Fürsorge wandte Marius ferner der Ausrüstung zu. Er suchte dem Soldaten im Tragen des Gepäcks eine Erleichterung zu verschaffen. Bekanntlich war der römische Soldat (in der älteren Zeit noch mehr als in der späteren) derartig mit Gepäck versehen, daß dasselbe mit Einschluß der Waffen etwa 60 römische Pfund betrug. Der Marsch gehörte daher zu seinen größten Beschwerden. Marius führte nun zur leichteren Fortschaffung des Gepäcks die nach ihm genannten „Marianischen Esel“ (muli Mariani) ein. Das Gepäck

wurde, nachdem es bündelförmig über ein Brettchen geschnürt war, an dem oberen Ende einer gabelförmigen Stange befestigt, welche der Soldat auf dem Marsche über der Schulter trug, bei Beginn des Gefechtes aber ablegte. Die Marianischen Egel vertraten also die Stelle unserer heutigen Tornister. In dieser Weise sind die auf der columna Traiana abgebildeten, ins Feld rückenden römischen Soldaten ausgerüstet, und es geht daraus hervor, daß die praktische Einrichtung des Marius sich auch noch während der Kaiserzeit erhalten hatte.

Endlich ist noch eine Neuerung zu erwähnen, welche die Feldzeichen betrifft. In der älteren Zeit hatten nur die Manipeln Fahnen. Erst Marius führte in seinem zweiten Consulate ein gemeinsames Feldzeichen für die ganze Legion ein, den Adler. Dieser wurde mit ausgebreiteten Schwingen und häufig den Donnerkeil in seinen Klauen haltend dargestellt, war von Silber und in späterer Zeit auch von Gold gearbeitet und wurde auf der Spitze einer Stange befestigt<sup>22)</sup>. Seitdem wird öfter statt der Zahl der Legionen die Zahl der Adler angegeben (*acies tredecim aquilis constituta*), ebenso wie der Manipel kurzweg Fähnlein (*signum*) genannt wurde. Der Legionsadler war der Obhut der ersten Cohorte und insbesondere dem ersten Centurionen derselben (*primipilus*) anvertraut.

Daß nun aber auch nach Einführung der Cohortenstellung die Feldzeichen der Manipeln fortbestanden, wird durch sichere Nachrichten bezeugt. Es geht erstens daraus hervor, daß die *manipuli* und *signa* sehr oft als zusammengehörig genannt werden (*continere ad signa manipulos — se in signa manipulosque coniciunt*); ferner aus der Erklärung des Varro (*manipulos exercitus minimas manus, quae unum sequuntur signum*), die doch ohne Zweifel auf seine Zeit zu beziehen ist; und endlich ganz deutlich aus einem Berichte über die Schlacht bei Mutina (bei Cic. *ad fam. X, 30*). Antonius führt 2 Legionen und 2 prätorische Cohorten ins Treffen, erleidet eine

(220)

vollständige Niederlage und verliert den größten Theil seiner Truppen. In die Hände der Sieger fallen 2 Adler und 60 Feldzeichen.

Andererseits ist es aber ebenso als sicher anzunehmen, daß die Cohorten, seitdem sie selbstständige Truppenkörper geworden sind, besondere Fahnen gehabt haben müssen. Bei Cäsar ist denn auch an einer Stelle ganz bestimmt von einer Cohortenfahne die Rede. Als Cäsar in der berühmten Nervierschlacht zur zwölften Legion kommt, sind bereits alle Centurionen der vierten Cohorte gefallen, ebenso der Fähnrich; die Fahne ist verloren (*quartae cohortis signifero interfecto, signo amisso*). Auch in der späteren Zeit werden Cohortenfahnen erwähnt<sup>23</sup>).

Es bleibt also nichts weiter übrig als anzunehmen, daß sowohl die Manipeln als auch die Cohorten Feldzeichen gehabt haben. Beides läßt sich recht gut in der Annahme vereinigen, daß die Fahne der Legion zu gleicher Zeit das Feldzeichen der ersten Cohorte und die Fahne jeder Cohorte ebenso das Feldzeichen des ersten Manipels jeder Cohorte gewesen ist; will man das nicht thun, dann muß man annehmen, daß der erste Manipel jeder Legion 3 Fahnen gehabt habe.

Daß auch diese Neuerung auf Marius zurückzuführen sei, wird nirgends erwähnt. Wenn sich aber nachweisen läßt (und dies soll im folgenden Abschnitte geschehen), daß Marius die Einführung der Cohortenstellung zugeschrieben werden muß, dann wird man wohl auch weiter folgern dürfen, daß er den Cohorten besondere Feldzeichen gegeben hat.

### 3. Die taktischen Veränderungen.

Nachdem wir im Vorhergehenden gesehen haben, wie Marius durch seine tief eingreifende Aenderung in der Aushebung das alte Bürgerheer thatsächlich zu einem Söldnerheere umgestaltet hatte; wie er ferner auch den übrigen Seiten des Heerwesens seine Beachtung geschenkt, indem er mit praktischem

Blick in der Bewaffnung und Ausrüstung Veränderungen traf, kommen wir zu unserem letzten und schwierigsten Theile, zu den taktischen Reformen.

Wir haben diesen Theil unserer Abhandlung deshalb ans Ende verwiesen, weil die Quellen so dürftig sind, daß uns eigentlich jede positive Nachricht darüber fehlt. Gerade die Schriften derjenigen Männer, die Zeitgenossen des Marius waren und die Zeitgeschichte ausführlich behandelten, des Catulus, Sulla und Mutilus Rufus, sind uns vollständig verloren gegangen. Sie sind zwar sämtlich von Plutarch im Leben des Marius benutzt, aber bei der Vorliebe dieses Schriftstellers für alles Anekdotenhafte ist die militärische Seite außerordentlich vernachlässigt. So findet sich, um nur ein Beispiel anzuführen, im Leben des Marius der Ausdruck für Cohorte (*σπεῖρα*) nicht ein einziges Mal — was doch wohl nicht bloßer Zufall sein kann, da die Gelegenheit zum Gebrauche desselben oft genug vorhanden gewesen wäre. Nach dem, was oben über die Stellung des Marius zur Adelspartei gesagt ist, wird die Annahme wohl nicht zu gewagt erscheinen, daß von diesen Männern, die sämtlich dem Marius feindlich gesinnt waren, jene Veränderungen absichtlich übergangen worden sind. Dazu kommt noch, daß auch die Bücher der beiden Schriftsteller, bei denen diese Veränderungen wohl hätten Erwähnung finden können, des Livius und Cassius Dio, verloren gegangen, von denen des Letzteren wenigstens nur unbedeutende Fragmente erhalten sind. Alle übrigen Schriftsteller, die etwa hier noch in Betracht kommen könnten, behandeln die Geschichte so summarisch, daß man von ihnen kein näheres Eingehen auf diesen Gegenstand erwarten kann. Bei diesem Zustande unserer Quellen sollte man allerdings glauben, daß es nicht möglich wäre die taktischen Reformen im Heerwesen, von denen unten die Rede sein wird, dem Marius zuzuschreiben. Es wird sich aber zeigen, daß wir



trotzdem, wenn auch etwas auf Umwegen, zum Ziele gelangen werden.

Es ist oben (Seite 16) bereits erwähnt, daß zur Zeit der Manipularlegion die Einstellung der Mannschaften lediglich nach dem Alter erfolgte. Die Jüngsten wurden unter die Leichtbewaffneten, die ältesten unter die Triarier ausgehoben; von den mittleren Jahrgängen kamen die jüngeren zu den Hastaten, die älteren zu den Principes.

Es handelt sich zunächst um die Beantwortung der Frage, ob diese Unterschiede nach Einführung des Söldnerheeres noch weiter fortbestehen konnten. Man kann hier nicht, wie dies wohl geschehen ist<sup>24</sup>), aus der Einführung der Cohortenstellung folgern, daß diese Unterschiede jetzt wegfallen mußten, sondern es ist der umgekehrte Weg einzuschlagen und aus der Beseitigung jener Unterschiede erst die Cohortenstellung zu beweisen.

Die 4 verschiedenen Truppengattungen der Legion standen in einem ganz bestimmten numerischen Verhältniß zu einander, so daß die Legion bei einer Stärke von 4200 Mann aus je 1200 velites, hastati und principes und 600 triarii gebildet wurde. Nach der Einführung des Werbesystems war es aber geradezu unmöglich dieses bestimmte Verhältniß, also diese früheren Unterschiede noch festzuhalten, da auf das Dienstalter keine Rücksicht mehr genommen werden konnte. Die Legion wurde also eine gleichartige Truppe und bestand nur noch aus Schwerbewaffneten; die gemeinsame Waffe aller Legionare war, wie wir oben gesehen haben, das pilum. An die Stelle der Leichtbewaffneten (velites) traten nun die zahlreichen in den Provinzen ausgehobenen oder angeworbenen Hilfstruppen. Obgleich nun aber jeder Unterschied im Dienstalter und in der Bewaffnung innerhalb der Legion weggefallen war, so blieben doch die alten Namen zur Bezeichnung des Ranges der Centurionen und wahrscheinlich auch der einzelnen Manipel bestehen.

An dieser Stelle ist nun noch besonders darauf hinzuweisen, daß diese Aenderung, nämlich die Beseitigung der früheren Unterschiede nicht mit einem Schlage, sondern nur allmählich durchgeführt werden konnte. Im jugurthinishen Kriege bestand das Heer des Marius nur zum Theil aus den angeworbenen Soldaten, den größten Theil desselben bildeten noch die alten Soldaten des Metellus. Daraus folgt, daß eine vollständige Gleichstellung der verschiedenen Elemente noch nicht stattfinden konnte, so sehr sie auch von Marius ohne Zweifel schon damals angestrebt werden mochte<sup>25</sup>). Die vollständige Durchführung dieses Prinzipes fällt daher erst in die Zeit des Cimbernkrieges, und es stimmt mit dieser Ansicht vollkommen überein, daß die *velites* zum letzten Male im jugurthinishen Kriege erwähnt werden.

Im Vorhergehenden ist auf die inneren Gründe hingewiesen worden, welche die Beseitigung der Manipularlegion herbeiführen halfen; es fehlte aber auch nicht an einer äußeren Veranlassung dazu. Bevor wir jedoch hierzu übergehen, kommt es darauf an darzulegen, wie wir uns den Uebergang aus der Manipularstellung in die Cohortenstellung zu denken haben.

Der Ausdruck „*cohors*“ war anfangs nur technische Bezeichnung für die taktischen Abtheilungen, welche die einzelnen Aushebungsbezirke der Bundesgenossen zu stellen hatten; er muß aber, da die Eintheilung der bundesgenössischen Kontingente, obwohl sie nicht zu Legionen vereinigt wurden, dennoch genau dieselbe war wie bei den Römern, schon lange vor Marius auch auf die drei hinter einander stehenden Manipel der Legion angewendet worden sein. Daß die Cohorten der Bundesgenossen ebenfalls in Manipel zerfielen, geht sowohl aus der Anordnung des Lagers, als auch aus der Aufstellung des Heeres in der Schlacht bei Magnesia, wo die Bundesgenossen mit zur *iusta acies* gerechnet werden (Liv. 37, 39), deutlich hervor. Aus der

gleichen Organisation, die noch darin ihre Bestätigung findet, daß ein Wachsen der Cohorten in Verbindung mit der Legionsziffer bemerkbar ist, läßt sich demnach mit Sicherheit schließen, daß man sich allmählich gewöhnte dem einer Cohorte der Bundesgenossen entsprechenden Legionstheil ebenfalls den Namen *cohors* zu geben, noch ehe die taktische Vereinigung der drei Manipel zu einer Cohorte erfolgt war. Es ist auch wahrscheinlich der Umstand nicht ohne Einfluß darauf gewesen, daß die schachbrettartige Aufstellung der Manipel nicht immer beibehalten werden konnte und daß bisweilen sogar eine bestimmte Anzahl Manipel aus jedem der drei Treffen von der Legion getrennt und zu besonderen Zwecken verwendet wurde.

Wann dieser Gebrauch aufkam, läßt sich freilich nicht mit Sicherheit nachweisen. Polybius sagt an einer Stelle (XI, 23) ausdrücklich, daß zu seiner Zeit eine Verbindung von drei Manipeln der Legion eine Cohorte genannt worden sei. Auch bei Livius findet sich der Ausdruck *cohors* in der 4. und 5. Dekade häufig so gebraucht, daß nur an Legionen zu denken ist, während er in den vorhergehenden Büchern bald in der ursprünglichen Bedeutung als „unbestimmte Anzahl“ oder „Schaar“ zu verstehen ist, bald auf einer falschen Uebersetzung des Polybius oder auf einer Verwechslung mit der späteren Zeit beruht. Wenn nun ferner auch bei anderen Schriftstellern für die Zeit vor Einführung der Cohortenstellung die Legionscohorten oft ausdrücklich von den Auxiliarcohorten unterschieden werden, so kann man wohl schwerlich mit der Erklärung auskommen, daß an allen diesen Stellen der Gebrauch des Wortes der Unwissenheit oder Nachlässigkeit der Schriftsteller zuzuschreiben sei<sup>26</sup>). Jedenfalls ergibt sich daraus soviel, daß ungefähr um die Mitte des 2. Jahrhunderts v. Chr. für die 3 hintereinander stehenden Manipel der Legion die Bezeichnung *cohors* üblich wurde.

Die im Vorhergehenden erwähnten Neuerungen hatten nun

die frühere Manipularlegion bereits derartig umgestaltet, daß von dieser bis zur Cohortenstellung nur noch ein kleiner Schritt übrig blieb. Kam zu den inneren Gründen noch eine äußere Veranlassung hinzu, so mußte jene taktische Veränderung, die Aufstellung der Legion nach Cohorten, eintreten.

Unmittelbar vor dem Auftreten des Marius waren innerhalb weniger Jahre an der Nordgrenze des Reiches nicht weniger als 5 consularische Heere vernichtet. Eine gründlichere Niederlage hatte die Manipulartaktik noch niemals erlitten. Worin der Grund dieser fortwährenden Niederlagen zu suchen war, konnte einem einsichtigen Feldherrn nicht verborgen bleiben. Die kleinen taktischen Einheiten mit den zahlreichen Zwischenräumen mußten dem gewaltigen Ansturm der Barbaren gleich beim ersten Angriff unterliegen, und die auf einen langen Kampf berechnete römische Aufstellung in drei Treffen war dabei völlig nutzlos. Diesem Uebelstande konnte nun, ohne daß man an der Beweglichkeit der einzelnen Truppenkörper einen erheblichen Nachtheil erlitt, dadurch leicht abgeholfen werden, daß man diese Einheiten verstärkte. Marius suchte dies auf folgende Weise zu erreichen. Er vereinigte erstens die drei hinter einander stehenden Manipel, um sie widerstandsfähiger zu machen, zu einer taktischen Einheit, zur Cohorte; zweitens verstärkte er die ganze Legion und brachte sie auf 6200 Mann, und dies war auch später die vorschristsmäßige Stärke der Legion<sup>27</sup>).

Ueber die Gefechtsstellung der Cohortenlegion ist man in Folge des Mangels an sicheren Nachrichten lediglich auf Vermuthungen angewiesen. Wir betrachten zunächst die Gefechtsordnung der Cohorte. Es giebt darüber zwei verschiedene Ansichten<sup>28</sup>). Der General von Göler behauptet, daß die 3 Manipel der Cohorte hintereinander, die beiden Züge jedes Manipels wie zur Zeit der Manipularlegion nebeneinander gestanden hätten. Nach Rüstow dagegen hatte die Cohorte folgende Aufstellung:

## I. Cohorte.

|      |       |        |                 |
|------|-------|--------|-----------------|
| 3    | 2     | 1      | } 10<br>Glieder |
| H. 6 | Pr. 5 | Pil. 4 |                 |

60 Rotten

centuriones:

1. (pilus prior), primus pilus, primipilus. 2. princeps prior. 3. hastatus prior oder primus. 4. pilus posterior. 5. princeps posterior. 6. hastatus posterior.

Die drei Manipel der Cohorte standen also nebeneinander, ihre Züge hintereinander. Wir verwerfen die Ansicht von Göblers schon aus dem Grunde, weil durch eine solche Aufstellung nicht allein die gleichmäßige Theilnahme der Manipel am Kampfe verhindert, sondern auch während des Kampfes die einzelnen Manipel vollständig durcheinander gekommen wären.

Was die Gefechtsstellung der Legion anbetrifft, so glauben wir als sicher annehmen zu dürfen, daß Marius die Cohorten in einem Treffen aufstellte, und zwar aus dem oben angeführten Grunde, weil es bei dem Kampfe mit den Cimbern nur darauf ankam ihren ersten Anprall auszuhalten. Später wurde dann je nach Bedürfniß die Aufstellung in zwei, drei und vier Treffen gewählt, doch blieb die Aufstellung in drei Treffen die regelmäßige.

Es bleibt noch übrig zu untersuchen, in welche Zeit die Einführung der Cohortenstellung zu setzen ist. Die meisten verlegen sie in die Zeit des Cimbernkrieges und schreiben sie dem Marius zu. Madvig dagegen spricht diese Aenderung dem Marius ab und will sie in die Zeit des Bundesgenossenkrieges verwiesen wissen zusammen mit der Aufhebung der eigentlichen römischen Reiterei<sup>29</sup>). Er thut dies erstens aus dem Grunde, weil es kein bestimmtes Zeugniß dafür gebe, und zweitens, weil jene Aenderung, wenn man annehme, daß die

oben erwähnten Unterschiede innerhalb der Legion schon während des jugurthinischen Krieges verschwinden, gerade darum dem Marius nicht zugeschrieben werden könne. Das erstere ist allerdings richtig: in unseren Quellen findet sich nicht die geringste Andeutung davon. Der zweite Einwurf jedoch, den Madvig macht, will gar nichts besagen. Dieser Umstand ist vielmehr für die Urheberschaft des Marius beweisend.

Wir haben im vorhergehenden Abschnitte ausführlich dargelegt, daß die Beseitigung der verschiedenen Altersklassen, die Gleichstellung aller Mannschaften innerhalb der Legion eine nothwendige Folge der von Marius im Aushebungsverfahren getroffenen Aenderung war, daß aber Marius im jugurthinischen Kriege zum Theil noch die alten Soldaten des Metellus hatte und daher keine einschneidenden Aenderungen treffen konnte. Es kommt noch hinzu, daß es nicht nur an der nöthigen Zeit zu solchen Neuerungen fehlte, ja daß sie der Kriegsführung des Jugurtha gegenüber nicht einmal nothwendig waren.

Wenn wir nun finden, daß die Manipularstellung im jugurthinischen Kriege noch erwähnt wird, und dann weiter sehen, daß bereits im Leben des Sulla, wo Plutarch die in der Darstellung der kriegerischen Ereignisse sehr ausführlichen Commentare des Sulla benutzt hat, und ebenso bei Sallust im *bellum Catilinarium* die Stärke der Heere nur noch nach Cohorten angegeben wird<sup>30)</sup>, so folgt daraus doch unbedingt, daß die Umwandlung der Manipularstellung in die Cohortenstellung in die Zeit zwischen Sullas Auftreten und dem Ende des jugurthinischen Krieges fallen muß. In dieser Zeit haben wir nun keinen anderen Reformator auf dem Gebiete des Heerwesens als Marius. Da nun von der Mehrzahl der oben erwähnten Aenderungen ausdrücklich angegeben wird, daß sie in die Zeit des Cimbernkrieges fallen, so nehmen wir keinen Anstand auch diese taktische Neuerung in die Zeit seines zweiten und dritten Consulates zu verlegen. Diese Zeit war es, wo er

rastlos thätig war sein Heer zu dem bevorstehenden Kampfe mit den Barbaren einzuüben<sup>31</sup>).

Ob mit der eben besprochenen taktischen Neuerung auch eine Aenderung in der Rangordnung und Beförderung der Centurionen eingetreten sei, ist eine schwierige, vielfach erörterte Frage. Da wir uns hier auf eine eingehende Untersuchung nicht einlassen können, so mag es genügen, daß wir kurz unseren Standpunkt darlegen.

Auch hier stehen sich in der Hauptsache zwei verschiedene Ansichten gegenüber. Die eine wird vertreten von Göler, die andere von Rüstow. Ersterer behauptet, daß die Beförderung der Centurionen auch nach Marius dieselbe geblieben sei wie zur Zeit der Manipularstellung. Wie aus dem Berichte des Polybius hervorgeht, war das Verfahren in der Zeit der Manipularlegion folgendes. Die Centurionen wurden in zwei Bahlgängen aus den Mannschaften der drei Altersklassen (*hastati*, *principes*, *triarii*) mit Rücksicht auf ihre früher bewiesene Tüchtigkeit von den Stabsoffizieren (*tribuni militum*) ausgewählt. Sie gehörten also derselben Altersklasse an wie die ihnen zugetheilten Mannschaften, oder um die Sache an einem Beispiel deutlich zu machen, es konnte niemand, der zur Altersklasse der Triarier gehörte, bei den Hastaten oder Prinzipes Centurio sein. Man hat nun weiter gefolgert, daß ein Centurio erst sämtliche Stellen der *hastati*, und zwar zunächst die *posteriores*, dann die *priores* habe durchmassen müssen, darauf in derselben Weise die Stellen der *principes* und *triarii* bis zum *primus pilus*. Allein diese Annahme ist eine durchaus irrige und läßt sich durch nichts beweisen. Bei Polybius ist von einer Unterordnung der *posteriores* unter die *priores* keine Spur zu finden und von einer regelmäßigen Beförderung kann in dieser Zeit überhaupt nicht die Rede sein, da bei der jährlichen Neubildung der Heere die Stellen stets neu besetzt wurden. Nur soviel läßt sich aus den

Quellen beweisen, daß es drei verschiedene Klassen von Centurionen gegeben hat und daß die drei primi jeder Gattung eine angesehenere Stellung einnahmen, der primus pilus aber der angesehenste von allen 60 Centurionen war.

Die eben als unhaltbar nachgewiesene Ansicht von der Beförderung der Centurionen hat nun v. Göler ohne Weiteres auf die Cohortenlegion übertragen. Nach dieser Auffassung müssen zu jeder Rangklasse 10 Centurionen gerechnet werden. Da nun aber bei Cäsar Centurionen der achten Rangklasse (octavi ordines) erwähnt werden, so hat v. Göler, um einen passenden Theiler zu bekommen, 12 Rangklassen und 120 Centurionen für jede Legion angenommen, nämlich 60 centuriones und 60 subcenturiones. Die Letzteren, deren Vorhandensein er annimmt, ohne den Beweis dafür zu erbringen, sollen nach seiner Ansicht auch gewöhnlich centuriones genannt worden sein, wie man heutzutage die Unterlieutenants auch einfach Lieutenants nenne. Diese Ansicht ist im Wesentlichen von Marquardt (in der neuesten Bearbeitung der Kriegsalterthümer) und von Kraner (in der Vorrede zur Ausgabe des Bellum Gallicum) angenommen worden; doch führen beide die Göler'sche Ansicht insofern nicht folgerichtig durch, als sie nicht 120, sondern nur 60 Centurionen annehmen. Das Göler'sche System ist aber nur haltbar, wenn man annimmt, daß es 120 Centurionen in der Legion gegeben habe; da dies jedoch niemals der Fall gewesen ist, so bleibt nichts weiter übrig als die Ansichten v. Göler's und der anderen, welche ihm gefolgt sind, zu verwerfen und mit Müstow anzunehmen, daß nach Einführung der Cohortenstellung die Rangverhältnisse der Centurionen sich ändern mußten, daß nämlich die früheren Unterschiede nach den Altersklassen in der Cohortenlegion nicht fortbestehen konnten. Darin jedoch, daß das Aufsteigen der Centurionen seitdem von Cohorte zu Cohorte stattgefunden haben soll, können wir Müstow nicht beistimmen. Die Stellen der Schriftsteller und die Inschriften



führen darauf hin, daß nicht 10 Rangklassen unter den Centurionen der Legion bestanden, sondern nur deren zwei: *primi ordines* (Centurionen der 1. Cohorte) und *inferiores ordines* (Centurionen der 9 übrigen Cohorten). Da nämlich die drei *primi* jeder Gattung, welche schon zur Zeit der Manipularlegion ein höheres Ansehen genossen, in die erste Cohorte eintraten, so mußte diese und mit ihr auch die übrigen Centurionen der ersten Cohorte bald eine besondere Stellung den anderen Cohorten und deren Centurionen gegenüber einnehmen<sup>32</sup>).

Daß diese Veränderung von Marius herrühre, ist nun zwar nirgends überliefert, dennoch läßt sie sich mit demselben Rechte ihm zuschreiben wie die oben besprochenen taktischen Reformen, da sie eine nothwendige Folge dieser neuen Heeresorganisation war.

Der letzte Punkt, dessen Besprechung uns noch übrig bleibt, ist die Frage, wann die eigentliche römische Reiterei eingegangen ist. Sie gehört zu den schwierigsten in der Geschichte des römischen Heerwesens und ist, da sichere Beweismittel fehlen, von den Forschern verschieden beantwortet worden.

Wir wissen, daß, soweit das Geschichtswerk des Livius reicht, also bis zum Jahre 167 Jahr für Jahr bei jeder Legion die betreffende Anzahl Reiter aus den in die *centuriae equitum* eingeschriebenen ausgehoben wurde. In Cäsars Commentarien ist aber keine Spur von römischer Reiterei mehr zu finden. Die gesammte Reiterei besteht seitdem aus Hilfstruppen, die theils aus den Provinzen ausgehoben, theils von fremden Völkern angeworben werden. Für die römischen Ritter hat die Verpflichtung zum Kriegsdienste aufgehört, sie dienen freiwillig in der *cohors praetoria* des Feldherrn und werden von diesem als Oberoffiziere (Legaten, Tribunen, Präfecten) verwendet. Für den Zeitraum von 100 Jahren, welcher zwischen diesen beiden Angaben liegt, fehlt es uns an jeder sicheren Nachricht. Daraus erklärt sich, daß die Ansichten über diesen Punkt weit auseinander gehen. Lange

nimmt an, daß diese Veränderung zu Marius' Zeit stattfand. Nach Mommsen war die Bürgerreiterei im Felddienst schon vor Marius thatsächlich eingegangen. Als wirklicher Heerkörper werde sie zuletzt in dem spanischen Feldzuge von 140 genannt und erscheine im jugurthinischen Kriege nur noch als eine Art Nobelgarde für den Feldherrn und fremde Prinzen; von da an verschwinde sie ganz. Madvig dagegen verlegt das Eingehen der römischen Reiterei in die Zeit unmittelbar nach dem Bundesgenossenkriege und macht für seine Ansicht folgendes geltend. Als nach Beendigung des Bundesgenossenkrieges alle Italiker das Bürgerrecht erhielten, hätten eigentlich diejenigen unter den Bundesgenossen, welche dem Ritterstande angehörten, ohne Weiteres in die *centuriae equitum* eintreten müssen. Da dies aber große Schwierigkeiten bereitet haben würde, so habe man lieber die römische Bürgerreiterei ganz aufgegeben und die alten *centuriae equitum* nur noch als Paradedcorps bestehen lassen.<sup>33)</sup> Doch giebt Madvig selbst zu, daß diese Aenderung zum Theil schon früher vorbereitet war und daß die aus den *centuriis equitum* ausgewählte Reiterei schon seit langer Zeit wenig brauchbar und auch an Zahl unzureichend gewesen sei, wo der Krieg eine ausgedehntere Anwendung von Reiterei erheischte, so daß die Hauptrolle ohnehin den Nicht-Römern zufiel.

Welche Stellung hat man nun diesen verschiedenen Ansichten gegenüber einzunehmen? Daraus, daß im jugurthinischen Kriege nur noch die Auxiliarreiterei erwähnt wird, welche im Gefechte bald mit den Legionen, bald mit den Cohorten verbunden auftritt, von einer Verwendung römischer Reiterei aber nirgends die Rede ist, glauben wir den Schluß ziehen zu dürfen, daß die letztere so gut wie nicht mehr vorhanden war. Die eine Stelle (Jug. 46), welche dagegen zu sprechen scheint, wo der Legat Marius mit der Reiterei den Rücken deckt und gleich darauf *equites auxiliarii* erwähnt werden, welchen die Sicherung der Flanken übertragen wird, kann hier nicht ins Gewicht fallen.

Wollte man bei den ersten equites an die Legionsreiterei denken, so würde es zum Mindesten sehr auffällig sein, daß Metellus gerade den Marius an die Spitze dieser „alterthümlichen und schwerfälligen Reiterci“, wie sie Madvig selbst nennt, stellte, „die aus ganz oder halb vornehmen und anspruchsvollen Männern bestand, welche der Feldherr und die Offiziere vorsichtig und rücksichtsvoll behandeln mußten.“ Es mag schon sein, daß eine kleine Abtheilung dieser Herren als Leibwache des Feldherrn im Heere des Metellus sich befand, unter denen auch der zwanzigjährige Sohn des Consuls diente (*contubernio patris ibidem militabat*). An diese ist jedenfalls zu denken, wo von dem Numidier Gauda berichtet wird, daß er von Metellus römische Reiter als Leibwache gefordert (*turmam equitum Romanorum custodiae causa*), aber nicht erhalten habe. Wie gering das Vertrauen war, welches Marius zu der militärischen Tüchtigkeit der römischen Ritter hatte, geht daraus hervor, daß er bei der Bildung seiner Leibwache ausschließlich auf Tapferkeit, nicht aber auf Verwandtschaft sah. Wie er selbst alle Anstrengungen und Gefahren des Krieges mit dem gemeinen Soldaten theilte, so verlangte er auch von seiner Umgebung, daß sie in gefährlichen Augenblicken thätig mit in das Gefecht eingriff (*Marius cum turma sua, quam ex fortissimis magis quam familiarissimis paraverat, vagari passim ac modo laborantibus suis succurrere, modo hostis, ubi confertissimi obstiterant, invadere*). Wir können in dieser Maßregel des Marius nur die Absicht erblicken in der Beseitigung der eigentlich römischen Reiterei einen Schritt weiter zu thun und glauben eine Bestätigung unserer Annahme noch in der bekannten Stelle zu finden, wo davon berichtet wird, daß der Quästor Sulla von Marius in Rom zurückgelassen wurde, um eine zahlreiche Reiterei lediglich aus Latium und den Bundesgenossen für den Feldzug in Afrika auszuheben.

Demnach ergibt sich soviel, daß die römische Reiterei, wenn auch nicht rechtlich, so doch thatsächlich zur Zeit des Marius

einging und daß auch der letztere auf ihre Beseitigung hinwirkte. Möglich ist es ja dann immer, daß dieses Verhältniß nach dem Bundesgenoffenriege die rechtliche Bestätigung erhielt.

Nachdem wir so die einzelnen Veränderungen im Heerwesen, welche auf Marius zurückzuführen sind, besprochen haben, wollen wir zum Schluß noch einen Blick auf die militärischen und politischen Folgen derselben werfen.

Durch die eine Neuerung, gegen die alle übrigen als minder bedeutend zurücktreten: durch die Beseitigung des Censur bei der Aushebung und die Heranziehung der Besitzlosen zum Kriegsdienste hatte Marius das römische Heerwesen von Grund aus erschüttert und auf einem ganz neuen Boden aufgebaut. Das Heer war thatsächlich nichts anders mehr als ein Söldnerheer. Das Verhängnißvolle dieser Neuerung lag darin, daß die Soldaten jetzt zu einem willenlosen Werkzeug in der Hand des Feldherrn wurden. Was die militärische Ausbildung und Tüchtigkeit der Truppen anbetrifft, so ist zunächst noch keine Abnahme der Leistungen bemerkbar; es mußte sogar noch eine Steigerung derselben eintreten, da die Soldaten länger bei der Fahne blieben und von den Heerführern auf ihre Schlagfertigkeit alle Mühe verwandt wurde. Anders stand es mit der militärischen Zucht. Hier zeigte sich bald der nachtheilige Einfluß des neuen Aushebungsverfahrens. Wenn auch zugegeben werden muß, daß die im letzten Jahrhundert v. Chr. so oft hervortretende Zügellosigkeit der Truppen nicht eine unmittelbare Folge jener Neuerung war (denn die Klagen über den Mangel an militärischer Zucht werden schon seit dem 2. punischen Kriege immer häufiger); so läßt sich doch nicht leugnen, daß durch Einführung des Werbesystems das Uebel noch bedeutend verschlimmert wurde. Das Verhältniß der Soldaten zu dem Feldherrn wurde ein ganz anderes. Ehrgeizige Männer buhlten um die Gunst der Soldaten und drückten selbst bei den größten Ausschreitungen gern ein Auge zu; sie bedurften ja des Heeres nur zur Erreichung

ihrer selbstfüchtigen Pläne. Auch hierin wurde Marius anderen ein Vorbild. Man erzählte von ihm, daß er im jugurthinischen Kriege die unter seinem Befehl stehenden Soldaten weniger streng hielt, um durch ihre Gunst zum Consulate zu gelangen. Von seinem unversöhnlichen Feinde Sulla wurde er in dieser Hinsicht schon weit übertroffen. Dieser verschwendete, wie Plutarch berichtet, große Summen, um fremde Truppen zur Verrätherei zu verleiten, und ging sogar soweit, daß er die Soldaten wegen des an ihrem Feldherrn begangenen Mordes belobte.

Von welcher politischen Bedeutung endlich diese Neuerung war, ist leicht einzusehen, wenn wir uns erinnern, in wie enger Beziehung zu einander in Rom die politischen und militärischen Einrichtungen standen.

Die republikanische Verfassung beruhte auf dem Grundsatz, daß der Bürger auch zugleich Soldat, der Kriegsdienst also eine Ehrenpflicht war; sie mußte zu Grunde gehen, sobald diese Grundlage wegfiel. Nachdem durch die unaufhörlichen Feldzüge der Krieg zu einer unerträglichen Last geworden war, sehnten sich die besitzenden Klassen nach der Befreiung vom Kriegsdienst; an ihre Stelle traten seit Marius zum großen Theil Proletarier. Diese sahen den Krieg nur als Beruf, als lohnende Erwerbsquelle an und wollten daher nicht nur für die Zeit versorgt sein, wo sie bei der Fahne standen, sondern auch für ihr späteres Leben. Daraus entstand für den Feldherrn die Verpflichtung die Soldaten nach ihrer Entlassung mit Landbesitz zu versorgen. Durch diese Entwicklung der militärischen und politischen Verhältnisse war in der That das stehende Heer schon geschaffen, welches dem Staate die Monarchie bringen sollte. Marius hatte es zwar durch seine Reformen zu einem solchen gemacht, aber es wäre falsch ihn allein dafür verantwortlich machen zu wollen. Jeder, der den Staat retten wollte, mußte unter den obwaltenden Verhältnissen so handeln. Der Name eines Vaters des Vaterlandes, des dritten Gründers der Stadt, der ihm von den Zeit-

genossen wegen der Besiegung der Cimbern beigelegt wurde,<sup>34)</sup> gebührt ihm daher mit demselben Rechte auch wegen seiner für die spätere Entwicklung des Staates so wichtigen Neuerungen auf militärischem Gebiete.

### Anmerkungen.

- 1) Sallust. bell. Jugurth. 85.
- 2) Vell. II 11, 1. (M. Vellejus Paterculus diente unter dem Oberbefehle des Tiberius in Germanien und gab einen kurzen Abriß der römischen Geschichte heraus, worin er seinen Kriegsherrn in überschwänglicher Weise verherrlichte; das 1. Buch, welches die römische Geschichte bis zur Zerstörung Karthagos flüchtig behandelt, ist in trümmerhaftem Zustande erhalten, das 2. Buch reicht von 146 v. Chr. bis 30 n. Chr.)
- 3) Plutarch Mar. 32.
- 4) Wovon die bei Vegetius genannte Schrift des älteren Cato (234—149 v. Chr.) de re militari gehandelt habe und ob sie in den Lebensregeln an seinen Sohn, in welchen er ihm Anleitung über Landwirtschaft, Beredsamkeit u. a. giebt, enthalten gewesen, ist sehr zweifelhaft (Teuffel, römische Literaturgeschichte S. 180). — Außerdem wird noch ein Buch de re militari von einem L. Cincius erwähnt. Darunter ist jedoch nicht der bekannte Annalist L. Cincius Alimentus zu verstehen, sondern ein viel späterer Jurist, dessen Zeit nicht genau bestimmt werden kann.
- 5) Polybius (etwa 210—127 v. Chr.) stammte aus Megalopolis in Arkadien. Er war der Sohn des achäischen Bundeshauptmanns Lykortas und befand sich unter den 1000 Achäern, welche als der macedonischen Gesinnung verdächtig im Jahre 166 nach Italien abgeführt wurden. Zu Rom lebte er im Hause des L. Aemilius Paulus, lernte römisches Leben im Kriege und Frieden kennen und stand mit den bedeutendsten Männern der Zeit, namentlich mit dem jüngeren Scipio in vertrautem Verkehr. Den Letzteren begleitete er auf seinen Feldzügen in



Afrika und Spanien und nahm noch an dessen Feldzuge gegen Numantia im Jahre 133 Theil, in welchem, wie wir oben gesehen haben, auch Marius mit Auszeichnung diente. Seine Universalgeschichte in 40 Büchern, von welcher leider nur ein kleiner Theil erhalten ist, behandelt die Geschichte des Wachsthums der römischen Macht bis zur Befiegung Macedoniens (264—166).

6) Für diesen Abschnitt verweisen wir auf folgende Werke, welche demselben im Allgemeinen als Grundlage gedient haben: Thne, römische Geschichte. Leipzig 1868; Mommsen, römische Geschichte, Band 1, Berlin 1881; Madvig, Verfassung und Verwaltung des römischen Staates. Band 2. Leipzig 1882; Marquardt, römische Alterthümer. Band 5. Leipzig 1876; Steinwender, die Stärke der römischen Legion. Programm des Gymnasiums zu Marienburg 1877 und Entwicklung des Manipularwesens im römischen Heere. Zeitschrift für Gymnasialwesen. 1878; Bruncke, Beiträge zur Entwicklungsgegeschichte des römischen Heerwesens. Philologus, 40. Band. 1881.

7) Eine von der gewöhnlichen Ansicht völlig abweichende, aber recht ansprechende Darstellung giebt Bruncke in der oben erwähnten Abhandlung. Er geht von der auf statistische Berechnungen gestützten Annahme aus, daß die Zahl der Wehrfähigen vom 17.—46. Lebensjahre zur Zeit des Servius Tullius etwa 17 000 betragen hat; aus dieser Zahl ergiebt sich (die Legion zu 4 200 Mann gerechnet) die genügende Mannschaft für 4 Feldlegionen (iuniores). Die Hauptschwierigkeit liegt nach seiner Ansicht darin, daß alle Erklärer, dem Livius und Dionysius folgend, für die verschiedenen Glieder der Phalanx eine verschiedenartige Bewaffnung ansetzen. Etwas ähnliches komme in der ganzen übrigen Geschichte des Kriegswesens nicht vor. Es sei geradezu unmöglich, unter solchen Verhältnissen die nothwendige Gleichmäßigkeit der Bewegungen in der Phalanx herzustellen. Bei eng aufgeschlossenen Gliedern könne der wuchtige Stoß der Schwerbewaffneten nicht durch die folgenden Massen der leichter bewaffneten Krieger verstärkt werden. Bruncke stellt daher die gleichmäßige Bewaffnung der Phalangiten als unerläßliche Forderung hin. Um dahin zu gelangen, nimmt er an, die Stellen bei Livius und Dionysius seien so zu verstehen, daß die Bürger der einzelnen Klassen die dort ihnen zugetheilten Waffen selbst zu liefern hatten, die übrigen Theile der Hoplitentrüstung aber vom Staate empfangen. Er vertheilt die einzelnen Waffengattungen auf die Legion folgendermaßen:

3 000 Schwerbewaffnete (in 6 Gliedern zu 500 Mann),

1 000 Leichtbewaffnete (rorarii),

200 Ersatzmänner (accensi),

4 200 Mann Gesamtstärke der Legion.



8) Statt des bisherigen Rundschildes (clipeus) wurde der viereckige Langschild (scutum), welcher größeren Schutz verlieh, eingeführt und an Stelle des Lederhelmes (galea) der Eisenhelm (cassis); endlich wurde dem ersten und zweiten Treffen eine neue Angriffswaffe gegeben, das pilum.

9) Sall. Iug. 86: Ipse interea milites scribere, non more maiorum neque ex classibus, sed uti cuiusque lubido erat, capite censos plerosque. Gell. XVI 10: Capite censos autem primus C. Marius, ut quidam ferunt, bello Cimbrico difficillimis rei publicae temporibus vel potius, ut Sallustius ait, bello Iugurthino milites scripsisse traditur, cum id antea in nulla memoria exstaret. Damit ist zu vergleichen: Plut. Mar. 9; Flor. 3, 1; Val. Max. II 3, 1.

10) Sall. Iug. 86, 3: Id factum alii inopia bonorum, alii per ambitionem consulis memorabant, quod ab eo genere celebratus auctusque erat et homini potentiam quaerenti egentissimus quisque opportunissimus.

11) Mommsen, „das Militärsystem Cäsars“ in Sybel's Zeitschrift. Bd. 38.

12) Am ausführlichsten handelt hierüber Zumpt: Ueber den Stand der Bevölkerung im Alterthum. S. 18—25.

13) Ausführlich werden diese Verhältnisse geschildert bei Sall. Iug. 41, 7; Plutarch Tib. Gracch. 8 und Appian, bell. civ. I, 7.

14) Cic. de off. II 21, 73.

15) Vell. II. 1: Remoto Carthaginis metu . . . ab armis ad voluptates, a negotiis in otium conversa civitas.

16) Auch über manche andere wichtige Frage bleiben wir völlig im Unklaren. S. Madvig, die Verfassung und Verwaltung des römischen Staates II. S. 471—474.

17) Sall. Iug. 84: Praeterea ex Latio fortissimum quemque, plerosque militiae, paucos fama cognitos accire et ambiundo cogere homines emeritis stipendiis secum proficisci.

18) Ueber die Gestalt der verschiedenen Pilen findet man Ausführlicheres bei Guhl und Koner, das Leben der Griechen und Römer, S. 755 und in den dort genannten Schriften von Köchly und Lindenschmit.

19) Plut. Marc. 25.

20) Die Beschreibung dieser Einrichtung finden wir bei Cäsar in dem Berichte über die Helvetierschlacht (de bell. gall. I. 25), und es kann nicht zweifelhaft sein, daß er seinen Sieg zum Theil dieser Einrichtung zu verdanken hatte.

21) Festus p. 238 M.: Parmulis pugnare milites soliti sunt,

quarum usum sustulit C. Marius, datis in vicem earum Bruttianis.

22) S. Plin. N. H. X 16; Sall. Cat. 59: Cic. in Cat. I. 9, 24 und die Abbildungen bei Lindenschmit.

23) Tac. Ann. I, 18 tres aquilae et signa cohortium, Ann. I. 34. Bei Lindenschmit, Tracht und Bewaffnung des römischen Heeres während der Kaiserzeit. Braunschweig 1882 ist ein signifer cohortis V. abgebildet.

24) Dieser Weg ist von Lange eingeschlagen in der oben angeführten Preisschrift S. 14.

25) Man kann eine Andeutung davon in den Worten Sallusts (Iug. 87, 3) finden: sic brevi spatio novi veteresque coaluere et virtus omnium aequalis facta.

26) Die livianischen Stellen s. bei Madvig, Verfassung des röm. Staates II. S. 493. — Bei Vellejus (II. 5, 2) werden 5 Legionscohorten erwähnt, die sich bei der Belagerung von Contrebia (im numantischen Kriege 143 v. Chr.) auszeichnet; Liv. ep. 74 wird von zwei Tribunen erzählt, daß sie bei der Belagerung von Karthago im Jahre 149 mit ihren Cohorten auf eigene Faust einen Angriff unternahmen. Bei Sallust endlich werden an verschiedenen Stellen die Legionscohorten von den Auxiliarcohorten ausdrücklich unterschieden. Man vergleiche cum cohortibus sociorum; ex cohortibus auxiliariis miles gregarius; cohortes Ligurum quattuor u. a. mit cohortes legionarias quattuor advorsum pedites hostium collocat; excubitu in portas cohortes ex legionibus, pro castris equites auxiliarios mittere.

27) Man vergleiche Plut. Sull. 9 mit Mar. 35; Plut. Cic. 36 mit Cic. ad Att. 5, 15. — Da man lieber neue Legionen bildete, statt die alten zu ergänzen, so ist die wirkliche Feldstärke der Legionen oft eine weit geringere als die oben angegebene. Cäsars Legionen hatten mitunter nur 3 000 bis 3 600 Mann. — Es muß hier noch erwähnt werden, daß die Legionen vor Marius nur ausnahmsweise (z. B. im Jahre 171, Liv. 42, 31) auf 6 000 Mann gebracht wurden.

28) Freiherr v. Göler, Cäsars gallischer Krieg. 2. Auflage. Tübingen 1880; Rüstow, Heerwesen und Kriegführung C. Julius Cäsars. 2. Aufl. Nordhausen 1862.

29) Kleine philol. Schriften S. 507.

30) Sall. Iug. 49, 6: inter manipulos funditores et sagittarios dispertit; 101, 6: primos et extremos cum expeditis manipulis tribunos locaverat. — Plut. Sull. 17. 19. 21. 24. 27. 28; Sall. Cat. 56. 59. 60.

31) Vell. II 12, 2: tertius consulatus in apparatu belli consumptus. Plut. Marc. 13. 14.

32) Der Gegenstand ist zuletzt eingehend behandelt von Bruncke, die Rangordnung der Centurionen. Progr. Wolfenbüttel, 1884. Hier ist in klarer und überzeugender Weise die Unhaltbarkeit der entgegengesetzten Ansichten nachgewiesen.

33) Kleine philologische Schriften. S. 503.

34) Cicero: C. Marius, quem vere patrem patriae, parentem, inquam, vestrae libertatis atque huiusce rei publicae possumus dicere. — Plutarch: *μάλιστα δὲ οἱ πολλοὶ κτίστην τε Ῥώμης τρίτον ἐκείνον ἀνηγόρευον, ὡς οὐχ ἤττονα τοῦ Κελτικοῦ τοῦτον ἀπεωσμένον τὸν κίνδυνον.*